Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Artikel: Martha Stettler
Autor: Markus, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573458

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

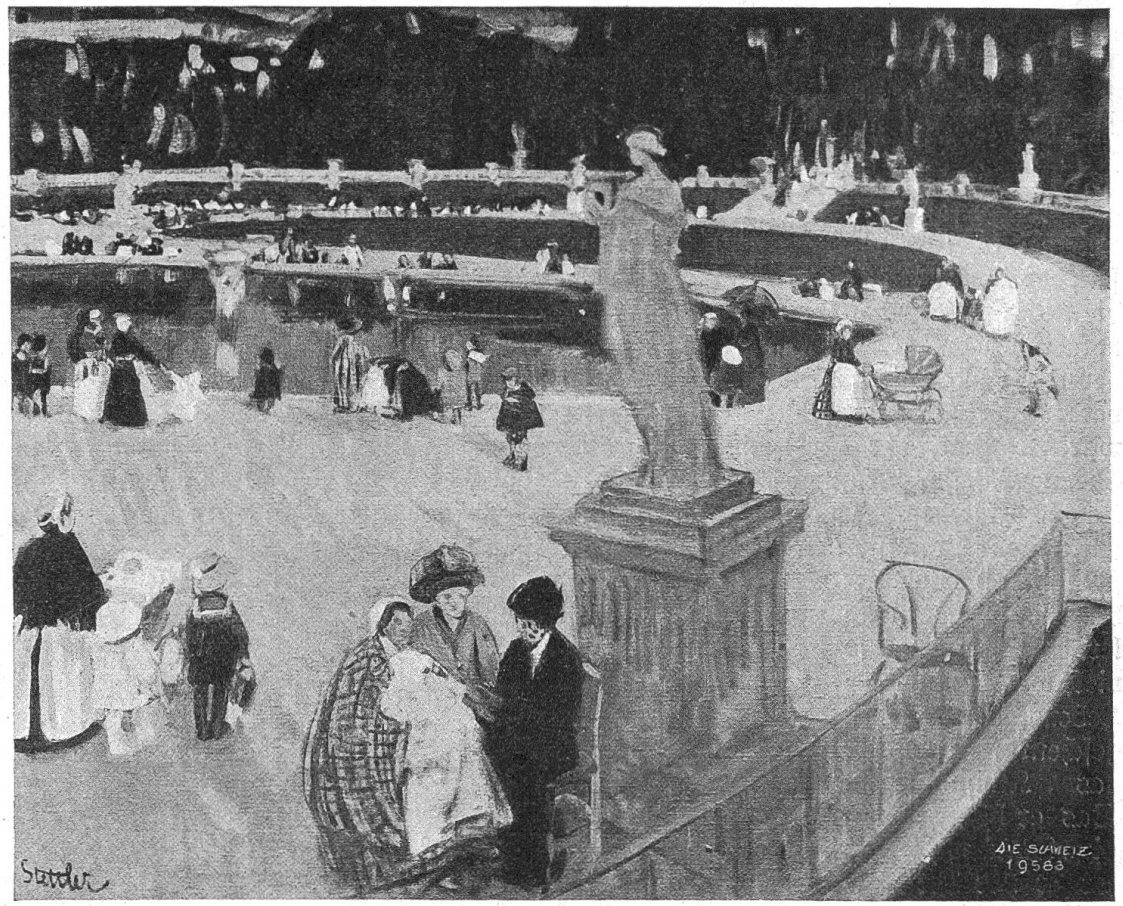
Martha Stettler.

Mit dem Bildnis der Künstlerin, zwei Kunstbeilagen und vier Reproduktionen im Text.

Neigung und Eignung zur Kunst gehören zu den alten Erbtiteln des Bernergeschlechts der Stettler. Ein dicker Tropfen davon läßt sich bereits bei Stammvater Michael Stettler (1580—1642) nachweisen, der zwar nicht den Pinsel, dafür aber die Feder trefflich handhabte und uns eine bekannte Chronik der Stadt Bern seit deren Gründung hinterließ. Der Großvater Martha Stettlers väterlicherseits war Architekt, der mütterlicherseits — Chemieprofessor Brunner — ein eifriger Landschafter, und Eugen Stettler, der Vater, von Profession Architekt (und was für einer!), aus Ueberzeugung aber Maler. 73 Bauten, so viele wie Jahre seines Lebens, hat er Bern geschenkt, darunter das Kunstmuseum. Was er höher stellte, seine Malkunst, jedoch hat er vor der Oeffentlichkeit schamhaft verborgen gehalten. Und doch war ihr seine ganze freie Zeit gewidmet, hat er, wann er nur konnte, mit einer Leidenschaft gemalt, die ihm keiner zugetraut hätte. Ein ungeheures Verlangen nach rein künstlerischer Betätigung hat diesen Mann zeitlebens erfüllt. Seine Tragik war's, daß er ihm nicht folgen durfte; sein Vater wollte es nicht haben, und der folgsame Sohn gehorchte. Dafür suchte er mit rührendem Eifer jedes künstlerische Talent an seinen Kindern zu fördern. Da der einzige Sohn Architekt wurde, so war es für ihn ausgemacht, daß Martha zur Malerin geboren war. Er verzichtete zwar darauf, ihr, wie der Vater des Anton Raphael Mengs, in die Zukunft weisende, programmatische Namen beizulegen; ebensowenig übte er irgendeinen Zwang auf ihre Entschließungen. Doch wurde er nimmer müde, schon dem Kinde den Künstlerberuf als den schönsten auf Erden darzustellen und seiner offenbaren Begabung — kaum daß die Zeit dafür gekommen war — ein solides Fundament zu schaffen. Die Tochter hat ihm das nicht vergessen. Nie ist ein Kind seinem Vater mehr und unwandelbarer zugetan gewesen! Als Eugen Stettler 1913 starb, da legte Martha ihre Palette nieder. Für ihren Vater hatte sie gemalt, ihm zur Freude und Genugtuung; nun er ihrem Schaffen nicht mehr folgen konnte, nun war es ihr, als wäre ihre Kunst mit ihm zu Grabe getragen. Ein ganzes Jahr lang blieb ihre Staffelei verwaist. Dann, im ersten Wiedererwachen ihrer Gestaltungslust, hat sie — aus dem Gedächtnis — das Bild des Toten gemalt, wie er im Leben war und in ihr gewohnt hatte . . .

Martha Stettler.

Die Lehrjahre Martha Stettlers beginnen auf der Berner Kunstschule, wo das kleine Fräulein unter der Leitung der Maler W. Benteli und Th. Volmar die Gipsabgußsammlung Stück für Stück in ihren Zeichnungen verewigen durfte. Das ging so einige Jahre. Dann kam Martha Stettler nach Genf, und zum ersten Mal zeichnete sie nach lebendem Modell. Ihr Vater hatte zehn Jahre lang in Paris studiert, in der Ecole des Beaux-Arts, und er wußte seiner Tochter soviel Schönes von dieser Stadt, an deren großer Oper er (unter Garnier) mitgearbeitet hatte, zu erzählen, daß sie keinen sehnlicheren Wunsch kannte, als an der Seine ihr Studium fortzusetzen. Sie siedelte an die von Schweizern mit Vorliebe besuchte Académie Julian über. Auf Anraten Papa Stettlers aber kam sie bald darauf ins Atelier des bekannten Zeichners und Illustrators Luc Olivier-Mersan. Vier Winter blieb sie dort, und mit einer Lammsgeduld zeichnete sie einen Akt nach dem



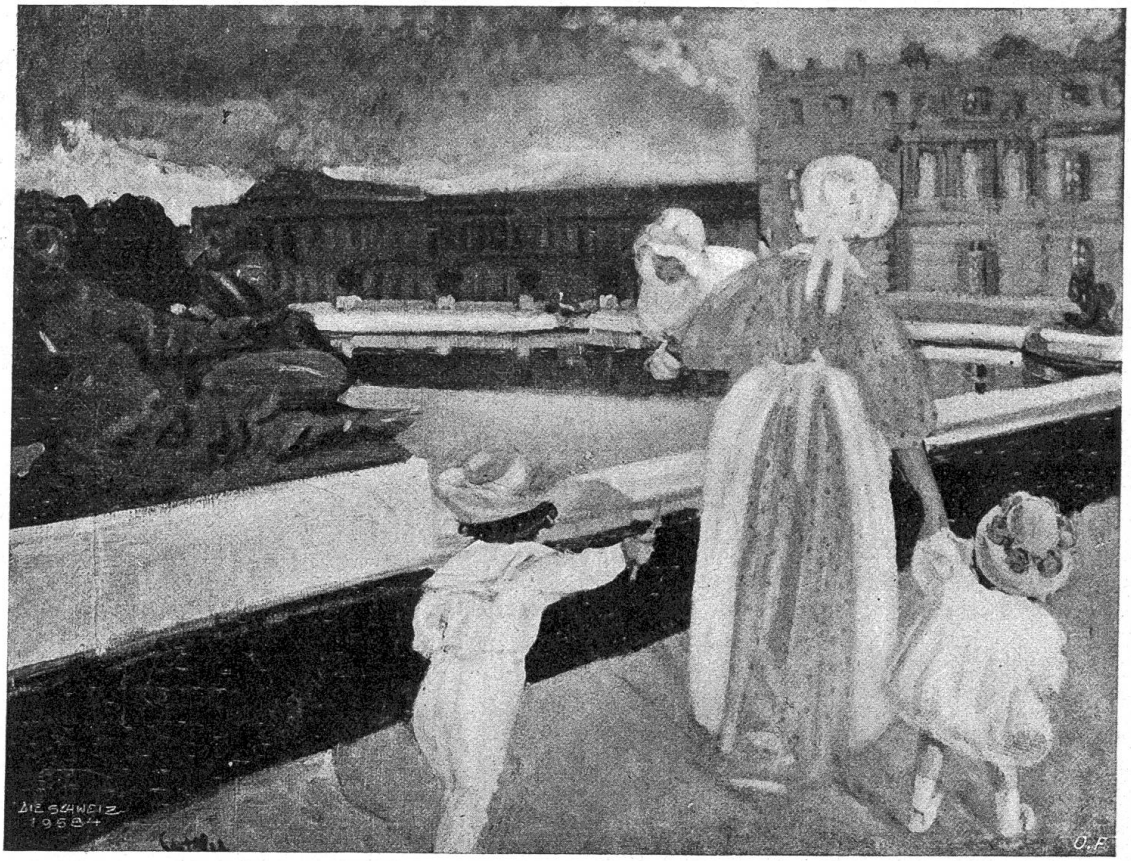
Martha Stettler, (Bern) Paris. **Der Park.** Im Besitz des Königs von Italien.

andern. Dieser furchtbar akademische Lehrer (er ist Membre de l'Institut) wollte seiner Schülerin während dieser ganzen Zeit das Malen nicht erlauben. Sie wäre wahrscheinlich noch heute bei ihm beim Zeichnen, wenn sie sich nicht endlich von dem unerträglichen Zwang befreit hätte. Durch eine Kollegin wurde sie mit Lucien Simon bekannt und seine Elevin. Das war ein Schritt „wie aus einem dämmerigen Zimmer in den Sonnenschein". Dieser ausgezeichnete Maler hat ein wundervolles Lehrtalent. Ihm hat Martha Stettler, wenn nicht alles, so doch das meiste zu verdanken, was sie in Paris gelernt hat. Jahrelang hat sie sich von ihm unterrichten lassen, in einem kleinen, von ihr mit erwähnter Kollegin gemeinsam gegründeten, schnell anwachsenden Cercle, dem bescheidenen Ursprung der Akademie der „Grande Chaumière". Und als sie diese vor sieben Jahren übernahm, wiederum mit der Freundin, einer russischen Malerin, zusammen, da übernahm sie damit zugleich den Meister und Lehrer. Unter ihrer und seiner Aegide hat die „Grande Chaumière" einen erstaunlich rapiden Aufschwung genommen. Wenn die Künstlerin daran auch nicht als Lehrerin mitwirkt, so ist doch zu befürchten, daß die administrative Leitung und Tätigkeit sie über Gebühr von ihrem eigentlichen Berufe fernhält. In der Tat fließt die künstlerische Produktion Martha Stettlers seit einigen Jahren auffallend spärlich. Das ist schade, das ist umso bedauerlicher, als diese Produktion eine in jeder Beziehung hervorragende Künstlerin zum Schöpfer hat ...

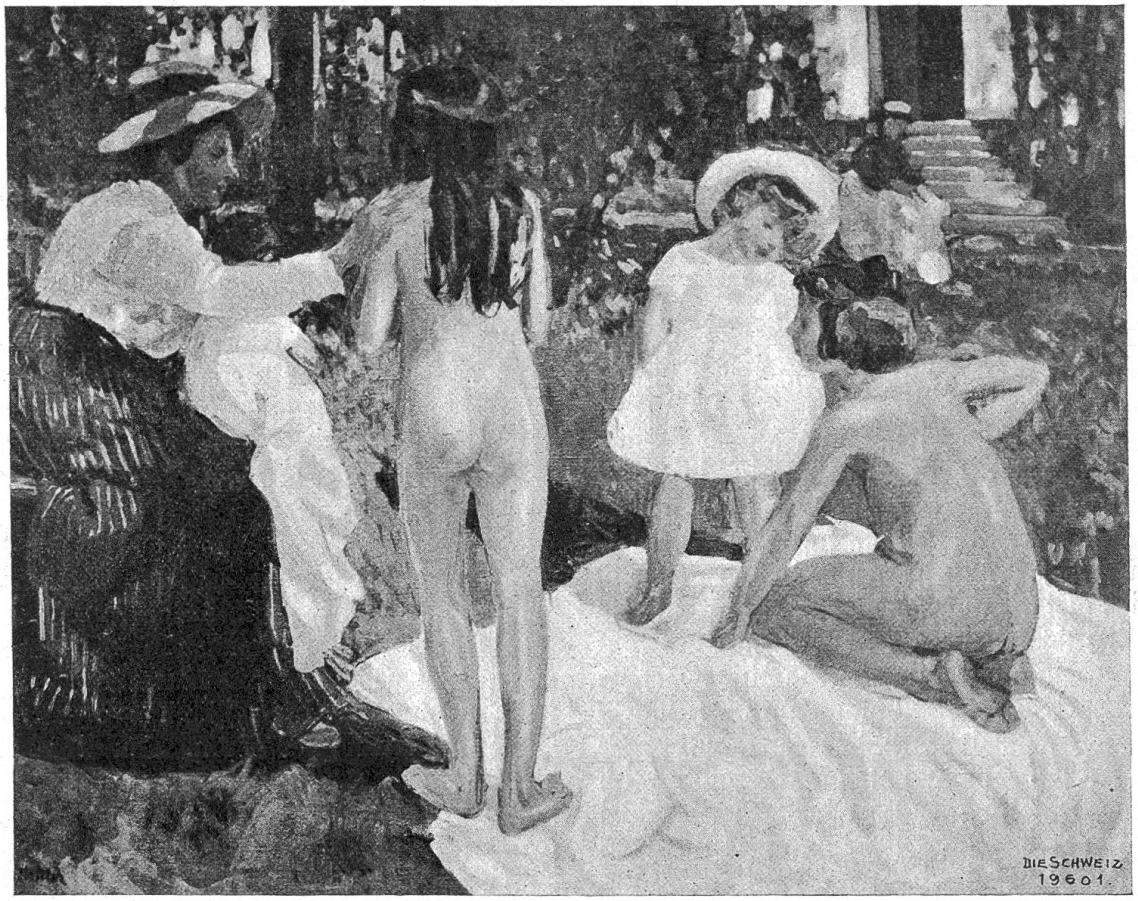
Martha Stettler ist — nicht allein für mich und nicht nur in persona — die liebenswürdigste Malerin, die wir haben. Eine seltene Beobachtungsgabe und zeichnerische und malerische Gewandtheit befähigt sie, die köstlichsten Kinderszenen im Bild einzufangen. Ihre Kleinen sind von einer erstaunlichen Natürlichkeit der Haltung und Bewegung. Da ist nicht Pose,

nicht Theater. Für diese Kinder gibt es keine Zuschauer. Unbeobachtet gehen sie ihren Spielen nach, mit einer selbstverständlichen Konzentration auf das Ziel: das Ankleiden der Puppe, den närrischen Tanz des Kreisels, die Unterhaltung mit der Katze (Martha Stettler ist eine fanatische Katzenfreundin, das zeigt die Häufigkeit, mit der sie diese Tiergattung darstellt), das Schaukeln usw. Bewegung, Rhythmus und Leben zeichnen diese mit Humor und offensichtlichem Behagen heruntergemalten Bilder aus. Luft und Sonne erfüllen sie. Ein gesunder Realismus spricht aus ihnen und eine intensive Freude am Farbigen, das die Stettler übrigens mit breitem saftigem Pinsel in überlegener Weise meistert. Die Farbe ist ihr gleichermaßen Quell, Inspiration und Ziel zugleich. Der von irgendeiner Bewegung auf sonnigem Weg hingeworfene Schatten, das Zusammenklingen eines farbigen Kleides mit der Landschaft fasziniert sie. Eine naiv schaffende Künstlerin, überläßt sie sich ganz dem erzeugenden ersten Eindruck. Ein Bukett zusammenzustellen wird dieser Künstlerin nie gelingen! Sie malt, was sie sieht und wie sie es sieht. Die künstlerische Ueberlegung, Ueberwachung und Abwägung kommt erst hinterdrein, beim Malen. Daher die Ursprünglichkeit der Stettlerschen Bilder, der Mangel an jeglicher Konstruktion und Absichtlichkeit, an allem Forcierten, der ihre abgeklärten, von ruhigem Glanz durchstrahlten Stillleben nicht minder auszeichnet als die Landschaften, die Parks und Figurenbilder ...

Martha Stettler wohnt und wirkt in Paris, das sie mit Inbrunst liebt und in ihren Bildern verherrlicht. Den Sommer verbringt sie in der Schweiz, in den Alpen, oder auf Reisen. Spanien, Italien, Dalmatien, Tirol, Deutschland, Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, England und Frankreich hat sie mit offenen Augen durchwandert, und mancher daselbst empfangene lebendige Eindruck hat durch sie seine entzückende, impressionistische malerische Fixierung erfahren. In ihrem Atelier in der Rue d'Assas finden sich ganze Stöße kleiner Holztabletten mit derartigen Reiseerinnerungen. Sie gehören zum Köstlichsten, was die Kunst der



Martha Stettler, (Bern) Paris. **Die Bonne.**



Martha Stettler, (Bern) Paris. **Nach dem Bad.** Erworben von der Fondation Diday, Genf.

Stettler hervorgebracht hat. Bekannter freilich sind ihre großen, fertigen Bilder. Gar manches von ihnen hat in schweizerischen, französischen und italienischen Museen seinen Ehrenplatz erhalten; andere sind in Brüssel und München mit Preisen und Medaillen ausgezeichnet worden. An Anerkennung aller Art hat es der Künstlerin, deren Schöpfungen alle internationalen, nationalen und Pariser Ausstellungen zieren, wie man sieht, nicht gefehlt. Umso erquickender berührt die edle Bescheidenheit, die sie sich, in Person und Werk, zu bewahren verstanden hat. Darin ist Martha Stettler eine echte Tochter ihres Vaters.

Dr. Stefan Markus, Zürich.

Luzern

Ueber See und schneeige Gipfel,
Villen, Gärten und heiligen Hain
Schimmert in Gold getrieben ein Zipfel
Südlichen Himmeldaches herein.

Stiegen lombardische Meister herunter,
Rathaus und luftige Hallen zu baun?
Wird die Fassade sich schmücken in bunter
Zeichnung mit Vasen, Girlanden und Fraun?

Flimmernd seh ich zwei Länder sich einen —
Und der Alpen türmende Wand
Will mir nur wie ein Schlagbaum erscheinen
Zwischen Norden und südlichem Land.

Fridolin Hofer, Römerswil.